

8. Fazit und Ausblick

In dieser Arbeit habe ich die Repräsentation von Frauen im Kontext der Presseberichterstattung in Deutschland über Proteste in Ägypten zwischen 2011 und 2014 untersucht. Analysiert habe ich dabei sowohl textförmige als auch visuelle Fragmente des Pressediskurses. Hiermit konnte ich verdeutlichen, dass gerade die Betrachtung dieser beiden Formen der Repräsentation relevant ist, wenn es um Fragen nach Sichtbarkeit und Anerkennung geht.

Ein zentrales Anliegen meines Projekts war es, im Sinne einer kritischen, analytischen Perspektive der Cosmopolitan Media Studies einen Beitrag zur Auseinandersetzung mit Kosmopolitismus in Medienkulturen zu leisten, in der Fragen nach Möglichkeiten der Anerkennung »Anderer« in und durch Medien zentral diskutiert werden. Durch die Erarbeitung einer spezifischen, kritischen Perspektive, aus der ich nicht nur auf das Material, sondern auch Debatten um Kosmopolitismus und Anerkennung geblickt habe, konnte ich die Ambivalenzen (mediatisierter) Anerkennung herausstellen und die Erweiterung der Analyse um weitere Dimensionen (Aspekte eines lebhaften Lebens, Möglichkeiten politischen Handelns, globale Interdependenzen) begründen. An diese Überlegungen anknüpfend habe ich ein Modell zur machtkritischen Analyse mediatisierter Anerkennung in translokalen Repräsentationen von Protest entworfen. Darüber hinaus hatte mein Vorhaben zum Ziel, anhand eines spezifischen Gegenstandes auch über diesen hinaus relevante, machtvolle Wissensordnungen zu kritisieren, das heißt als spezifische Ordnungen herauszuarbeiten und damit auch zu veruneindeutigen. Damit habe ich meinen forschenden Blick vor allem auf Praktiken der Reproduktion hierarchisierender Orient-/Okzidentkonstruktionen gelenkt und auch nach Ambivalenzen und Verschiebungen dieser Konstruktion im untersuchten Diskurs gefragt. Meine eigene Verortung innerhalb dieser Wissensordnung hat zum einen dazu geführt, dass ich nicht auf ihr Vokabular verzichten konnte und so immer wieder auf in ihr präsente Klassifikationen zurückgreifen musste. Zum anderen konnte ich, gerade durch meine eigene Positionierung innerhalb dieser, Anknüpfungen des untersuchten Diskurses an bestehende Wissensordnungen rekonstruieren. Das spezifische »System der Bewertung« (Butler 2002: 250), welches ich in meiner Untersuchung herausgearbeitet habe, soll nun noch einmal übergreifend diskutiert werden.

Im Folgenden fasse ich zusammen, welche Ergebnisse die Analyse bezüglich des Erkenntnisinteresses dieser Arbeit ergeben hat (Kap. 8.1) und diskutiere die Befunde vor dem Hintergrund meiner theoretischen Bezüge (Kap. 8.2). Abschließend reflektiere ich das Vorgehen der vorliegenden Untersuchung und die Implikationen, die sich daraus für weitere Forschungsprojekte ergeben sowie ihre gesellschaftspolitische Relevanz (Kap. 8.3).

8.1 Zentrale Ergebnisse der Analyse

Die Ergebnisse der Diskursanalyse wurden in den letzten Kapiteln detailliert vorgestellt und werden nun abschließend noch einmal übergreifend zusammengefasst. In Kapitel 5 wurde dann nach subjektivierender Anerkennung und ihren Bedingungen im Diskurs gefragt und in Kapitel 6 Sichtbarkeiten von Aspekten eines lebbareren Lebens und von politischem Handeln untersucht. Im voranstehenden Kapitel 7 bin ich zudem auf die Sichtbarkeit von globalen Interdependenzen im Diskurs eingegangen. Die Ergebnisse werden nun kapitelübergreifend zusammengefasst und so die zentralen Erkenntnisse der Analyse hinsichtlich der Fragestellung diskutiert: Wie werden Frauen im Pressediskurs um die Proteste in Ägypten von 2011 bis 2014 in Deutschland sichtbar, inwiefern werden sie im Diskurs anerkannt und welche Bedingungen der Anerkennung lassen sich daran aufzeigen? Welche Aspekte eines lebbareren Lebens und Möglichkeiten des Handelns werden im Diskurs sichtbar und inwiefern werden globale Interdependenzen im Diskurs thematisiert?

Subjektivierende Anerkennung im Diskurs

Es kann von einer mediatisierten Anerkennung der repräsentierten Frauen im Diskurs gesprochen werden, die sich insbesondere in der aktiven, individuellen Partizipation der repräsentierten Subjekte am Diskurs und der Sichtbarkeit ihrer Handlungsfähigkeit zeigt. Frauen partizipieren am untersuchten Diskurs als Individuen mit spezifischen Perspektiven und Anliegen. Dies wird zum einen in visuellen Diskursfragmenten durch die Häufung von Porträts oder der Visualisierung einzelner Personen deutlich, die meist auf Augenhöhe gezeigt werden. Über die Herstellung von Nähe zur Betrachter*in mittels verschiedener Aspekte der Darstellung wird zudem eine Identifikation ermöglicht. Zum anderen werden Frauen auch in den textförmigen Diskursfragmenten häufig individuell porträtiert und direkt oder indirekt zitiert und so ihre Ansichten in den Diskurs eingebracht. Auch die formulierten Problemlagen und zentralen Aspekte eines lebbareren Lebens für Frauen in Ägypten werden oft durch Frauen selbst geäußert. Bedeutsam sind hierfür auch die institutionellen Bedingungen des journalistischen Diskurses, etwa die Möglichkeit, auf Korrespondenten in Kairo zurückzugreifen oder auch die vielfältige Berichterstattung über die Proteste in »sozialen« Medien nutzen zu können. Es sind also auch journalistische Produktionsbedingungen, die dazu beitragen, ob andere Positionen in Pressediskursen sicht- und hörbar werden.

Frauen werden im Diskurs als handlungsfähige Subjekte anerkannt und ihr aktives (politisches) Handeln vielfältig sichtbar, was sich besonders in den visuellen Diskursfragmenten zeigt. Die aktive, kämpferische Frau wird im Diskurs nicht als Ausnahme

gegenüber der ›normalen‹ Konstruktion von orientalisierten Frauen als passive, schutzbedürftige Opfer konstituiert, sondern zur hegemonialen weiblichen Subjektpositionierung. Durch die Wiederholung dieser Positionierung auch im Verlauf des Diskurses wird hier eine mögliche Verschiebung tradierter Repräsentationsregime deutlich. Als gesellschaftliche Gruppe, der das Merkmal ›Weiblichkeit‹ zugeschrieben wird, werden Frauen im Diskurs jedoch auch weiterhin vor allem als unterdrückte Opfer repräsentiert.

(Körperbezogene) Konstruktionen von Weiblichkeit

Geschlechtliche Zuordnungen und insbesondere die Konstitution von Weiblichkeit spielen eine zentrale Rolle im untersuchten Pressediskurs. Letztere bezieht sich dabei vor allem auf die äußere Erscheinung der repräsentierten Subjektpositionierung und damit eine körperbezogene Ausübung von Weiblichkeit. Schönheit, Jugend und ein ›modernes‹ Erscheinungsbild sind dabei die zentralen Merkmale, mit denen weibliche Körper im Diskurs gekennzeichnet werden und Bedingungen für die diskursive Anerkennung von Frauen. Auch das Tragen eines Kopftuches wird im Diskurs meist als vereinbar mit diesen Merkmalen gedeutet. Es zeigt sich eine Homogenisierung ›der ägyptischen Frau‹, die sich von tradierten Repräsentationspraktiken von Frauen aus der MENA-Region löst und an konventionelle ›okzidentale‹ mediale Darstellungen von Frauen anknüpft. Neben der Verkörperung von Weiblichkeit können die Charakterisierung als professionell und ›modern‹ bezüglich Einstellungen und Auftreten ebenfalls als Bedingungen der Anerkennung im Diskurs verstanden werden. Die Professionalität zeigt sich dabei zum einen im Alltagshandeln von Frauen, zum anderen in der Betonung ihrer Ausbildung und Berufstätigkeit, die im Diskurs als vereint mit der Übernahme sorgender Aufgaben sichtbar wird. Im Diskurs wird zudem die Norm einer heterosexuellen Zweigeschlechtlichkeit reproduziert und deren Ausgrenzungen nicht thematisiert.

Individualisierung und Entpolitisierung von weiblichem (politischen) Handeln

Wenngleich eine Homogenisierung von Weiblichkeit im untersuchten Diskurs deutlich wird, zeigt sich zugleich eine Fokussierung auf die Individualität von Frauen, sowohl in den textförmigen wie auch visuellen Diskursfragmenten. Auch Handlungsfähigkeit wird – zumindest im Großteil der Berichterstattungen nach den ersten Protesten 2011 – insbesondere in Form von individuellen Aktivitäten sichtbar und politisches Handeln von Frauen damit individualisiert. Hier zeigt sich eine Abkehr von politischen kollektiven Aktionen und teilweise – im Kontext der Darstellung von Demonstrationen – eher eine Fokussierung auf die Gefahr, die diese für Frauen darstellen. Damit wird eine Anknüpfung an neoliberale Diskurse, die für gegenwärtige Deutungen von Feminismus von großer Relevanz sind, erkennbar. Politisches Handeln von Frauen wird hegemonial zudem besonders dann sichtbar, wenn es kulturellen/gesellschaftlichen Fragen zugeordnet oder als ›Selbsthilfe‹ verstanden werden kann. Als politisch und gesamtgesellschaftlich bedeutsam wird das Handeln von Frauen nur zu Beginn der Proteste 2011 konstituiert.

(Re-)Konstruktionen eines ›fortschrittlichen Okzidents‹

Das sichtbare Handeln von Frauen im untersuchten Diskurs richtet sich meist auf den ›Fortschritt‹ der ägyptischen Gesellschaft und Nation, welcher entlang ›westlicher‹ Normen als solcher gerahmt und vor allem anhand von Frauenrechten bemessen wird. Der Frauenkörper wird damit im Diskurs um die Proteste in Ägypten als Symbol des Kampfes für ›die gute Sache‹ anerkannt unter der Bedingung, dass er gleichzeitig dazu beiträgt, hierarchisierende Orient-/Okzidentkonstruktionen zu reproduzieren. Damit wird eine vergeschlechtlichte Differenzierung vorgenommen, in der Frauen unter der Bedingung anerkannt werden, dass das Bild des ›gewalttätigen, orientalischen Mannes‹ im untersuchten Diskurs meist aufrechterhalten wird. Thematisch rücken in der Frage nach den Feldern, in denen Handeln notwendig ist, um ein lebbares Leben für Frauen in Ägypten zu garantieren, vor allem solche Aspekte in den Mittelpunkt, die zugleich als die Bereiche verstanden werden können, die in ›westlichen‹ Diskursen als (zumindest weitestgehend) garantiert im ›eigenen‹ Kontext verstanden werden: der Schutz weiblicher Körper vor öffentlichen Übergriffen sowie die institutionelle politische Beteiligung und rechtliche Gleichstellung von Frauen. Über die Fokussierung auf diese Themenbereiche wird zugleich die Argumentation gestützt, dass Sexismus im ›eigenen‹ Kontext der Vergangenheit angehöre. Die vielfältigen Kämpfe von Frauen werden damit im untersuchten Diskurs vor allem dann sichtbar, wenn sie sich in eine hierarchische Entwicklung weg von einer ›rückständigen‹ (›orientalischen‹) hin zu einer ›fortschrittlichen‹ (›okzidentalen‹) Gesellschaft einordnen lassen. Durch die Verortung der Unterdrückung von Frauen innerhalb der hier konstituierten kulturellen oder religiösen Identität der ›Anderen‹ wird zudem implizit ein ›okzidentales‹ Selbstbild als frei von solchen Tendenzen entworfen. Insbesondere die körperliche Unterdrückung von Frauen wird im Diskurs als kulturspezifisches Merkmal gedeutet und steht im Gegensatz zur anerkennenden Haltung des Diskurses selbst gegenüber Frauen. Zugleich werden diese hierarchisierenden Deutungen und Interdependenzen von Orient- und Okzidentkonstruktionen durch den untersuchten Diskurs innerhalb marginalisierter Deutungen selbst thematisiert und die globale Bedeutung der Proteste und seiner Inhalte sichtbar.

Sichtbarkeit, Anerkennung und politisches Handeln

Im Diskurs selbst zeigen sich zudem interessante Deutungen hinsichtlich der in dieser Arbeit vor allem theoretisch diskutierten Zusammenhänge zwischen Sichtbarkeit, Anerkennung und politischem Handeln. Die Sichtbarkeit von Frauen im öffentlichen Raum wird im Diskurs sowohl als entscheidendes Anliegen von Frauen als auch als zentraler Ort ihres (politischen) Handelns verstanden. Sie wird so mit einem emanzipativen Potential und der Anerkennung von Frauen in Verbindung gebracht, auch wenn der Diskurs an einigen Stellen mit Sichtbarkeit einhergehende Möglichkeiten der Verletzung betont. Das Verständnis einer Verbindung zwischen Sichtbarkeit und Anerkennung zeigt sich zudem in der Haltung des Diskurses selbst gegenüber den repräsentierten Frauen. Diese werden im Diskurs sicht- und hörbar ›gemacht‹, wodurch die Art der Repräsentation als anerkennend gedeutet werden kann. Zugleich wird in und durch den untersuchten Diskurs selbst kenntlich, dass Anerkennung nicht unbedingt mit einer Hörbarkeit der vielfältigen, in Protesten thematisierten Aspekten eines lebba-

Lebens einhergeht. Denn insbesondere Anliegen, welche die Bedeutung der ungleichen Verteilung von Ressourcen auf lokaler oder globaler Ebene betonen und eine Umverteilung fordern, werden im Diskurs nur marginal sichtbar. Diese Marginalisierung wird durch die Individualisierung politischen Handelns im Diskurs unterstützt. Die Bedeutung gesellschaftlicher Machtstrukturen und der Verteilung von Ressourcen für individuelle Handlungsfähigkeit werden dabei nicht thematisiert. Am Rande findet dieses Thema an den Stellen in den Diskurs Eingang, in denen Interdependenzen anerkannt und Komplexität zugelassen wird. So wird hier etwa in wenigen Diskursfragmenten die Bedeutung des ökonomischen Status für die spezifische Situation von Frauen in Ägypten betont oder die Relevanz (neo-)kolonialer ökonomischer Interdependenzen für die gegenwärtige Situation sichtbar.

Einschreibung in tradierte Repräsentationspraktiken im Verlauf des Diskurses

Zum Verlauf des Diskurses hat die Analyse interessante Ergebnisse aufgezeigt, aus denen sich auch Erkenntnisse bezüglich der Verschiebung von Bedingungen der Anerkennung und Sichtbarkeit marginalisierter Deutungen schließen lassen. Während sich der Diskurs zunächst auf protestierende Frauen und ihre Anliegen fokussiert, wird mit der Wahl einer islamisch geprägten Regierung 2012 verstärkt die Unterdrückung von Frauen thematisiert und seit der Machtübernahme durch das Militär und später den jetzigen Präsidenten Sisi protestierende Frauen und ihre Anliegen nur noch selten repräsentiert. Zu Beginn der Berichterstattung 2011 gibt es zudem eine Fokussierung auf Frauen als Teil kollektiver, politischer Aktionen, insbesondere im Rahmen der Verlagerung des Alltagslebens auf den Tahrir-Platz. Im Verlauf des Diskurses werden Frauen zwar weiterhin als handlungsfähige Subjekte anerkannt, dabei jedoch vornehmlich individuelle (politische) Aktivitäten dargestellt. Anhand des Verlaufs zeigt sich damit auch, dass im Rahmen eines außergewöhnlichen Ereignisses zunächst eine Vielfalt von Deutungen und die Präsenz marginalisierter Deutungen zu beobachten sind, im Laufe des Diskurses aber die Einpassung in tradierte Repräsentationsregime überwiegt.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass Frauen als Subjekte im untersuchten Diskurs anerkannt und auch ihr Handeln und ihre Anliegen sichtbar werden. Zentrale Bedingung dieser Anerkennung ist besonders nach einer ersten, polyphonen Phase der Berichterstattung zu Beginn der Proteste 2011 gegen Mubarak, eine Verkörperung von Weiblichkeit und weiblicher Emanzipation, die gegenwärtigen ›okzidental‹ Repräsentationsregimen entspricht und die Aufrechterhaltung globaler hierarchischer Machtstrukturen durch die hörbaren Forderungen und sichtbaren Kämpfe. Im Diskurs enthalten sind aber auch marginalisierte Deutungen, die Möglichkeiten der Verschiebung aufzeigen, (globale) Interdependenzen sichtbar machen und die Notwendigkeit der Umverteilung von Ressourcen verdeutlichen, wie ich im Laufe der Analyse herausstellen konnte. So zeigt sich im untersuchten Diskurs neben einer hegemonialen Homogenisierung auf Basis der Kategorie ›weibliches Geschlecht‹ auch eine Differenzierung der Lebensrealitäten von Frauen und die Beachtung intersektionaler Ungleichheiten, sowie eine damit verbundene Thematisierung der Vielfältigkeit der Anliegen und Kämpfe von Frauen in Ägypten. Ebenso werden Sichtbarkeit und Öffentlichkeit, beide als zentrales Ziel und Mittel im Kampf gegen Sexismus benannt, in ihrer Viel-

schichtigkeit und ihren Ambivalenzen gezeigt, indem damit verbundene Missachtungen und Verletzungen dargestellt werden. Ein ebenfalls marginalisiertes Deutungsmuster verweist zudem explizit auf die Komplexität der Unterdrückung weiblicher Körper in Ägypten, indem Verstrickungen zwischen Patriarchat, staatlicher Gewalt sowie kulturell und religiös begründeten Argumentationen thematisiert werden. Am Rande des Diskurses werden zudem globale Solidarisierungen mit lokalen Kämpfen sichtbar. Hinsichtlich der Anerkennung weiblicher Subjekte lässt sich die Berichterstattung über die Proteste also durchaus als ›Schlüsselereignis‹ der Anerkennung der ›Anderen‹ deuten, was sich besonders auch in der Darstellung handlungsfähiger Frauen in den visuellen Diskursfragmenten zeigt. Zugleich unterstreichen die Ergebnisse die Bedeutung machtvoller Strukturen und ihrer (Re-)Konstruktion in und durch journalistische Diskurse. In der Sichtbarkeit und Anerkennung handlungsfähiger, kämpferischer Frauen im Diskurs werden Möglichkeiten der Verschiebung etablierter Anerkennungsordnungen deutlich, die zugleich aber bezüglich weiterhin bestehender Ausschlüsse und Missachtungen kritisch betrachtet werden sollten. Hinsichtlich der Analyse gerade solcher Ambivalenzen von Sichtbarkeit und Anerkennung im untersuchten Pressediskurs in Deutschland um die Proteste in Ägypten haben sich die kritische Perspektive und die theoretischen Grundlagen dieser Arbeit als gewinnbringend erwiesen.

8.2 Diskussion der Befunde vor dem Hintergrund der theoretischen Bezüge

Die theoretische Auseinandersetzung in dieser Arbeit zielte vor allem darauf ab, eine Forschungsperspektive zu entwickeln, die mit Blick auf Debatten in den Cosmopolitan Media Studies sowohl Möglichkeiten der Anerkennung als auch mit Bezug auf repräsentationskritische Ansätze die Grenzen und Ausschlüsse von Sichtbarkeiten in translokaler Berichterstattung, insbesondere über Proteste, untersucht.

Zunächst habe ich in Kapitel 2.1 betont, dass erst wenige Arbeiten zu den Protesten in Ägypten, aber auch allgemein in der Protest- und Bewegungsforschung, diskursanalytisch translokale Repräsentationen von Protest in Medien in den Blick nehmen. Noch seltener eingenommen wird dabei eine Perspektive, die sich mit Repräsentationen von Geschlecht befasst. Mit einem solchen Fokus in der vorliegenden Arbeit sowie der damit verbundenen Frage nicht nur nach Sichtbarkeiten, sondern auch nach Formen von Anerkennung im Diskurs, trage ich somit zur Schließung einer Forschungslücke bei. Anhand der wenigen Untersuchungen, die sich bereits mit Mediatisierung und Geschlecht im Kontext der Proteste in Ägypten ab 2011 beschäftigen, konnte ich zudem zu Beginn der Arbeit die Relevanz einer kritischen, geschlechtertheoretischen Perspektive auf die Berichterstattung über die Proteste verdeutlichen. Während bestehende Arbeiten zu globalen Repräsentationen der ägyptischen Proteste ohne einen geschlechtertheoretisch geprägten Blick diese als ›Schlüsselereignis‹ zur Herstellung von Verbindungen mit und Anerkennung von ›global entfernten Anderen‹ über Medien verstehen, deuten Arbeiten mit einem Fokus auf der Repräsentation von Geschlecht auf Ambivalenzen in der Annahme eines solchen ›Potentials‹ hin. Einige Studien betonen ebenfalls anerkennende, andere aber vor allem missachtende und ausschließende Repräsentationsweisen. Diese Diskrepanz macht die Notwendigkeit eines Blicks gerade auf die

Verwobenheiten zwischen anerkennenden und verletzenden Praktiken der Repräsentation deutlich und verweist auf die Relevanz einer kritischen Perspektive auf die in neueren kosmopolitischen Ansätzen zentral diskutierte Frage nach einer Anerkennung der ›Anderen‹.

Eine solche kritische Perspektive habe ich entsprechend des untersuchten Gegenstandes und der spezifischen Fragestellung in Kapitel 2.2 entworfen und als durch drei Perspektiven geprägt beschrieben: (de-)konstruktivistische, feministische und postkoloniale. Die untersuchten medialen Repräsentationen habe ich damit als von Macht durchdrungen verstanden und die Bedeutung intersektionaler, gesellschaftlich konstruierter Kategorisierungen sowie damit verwobener symbolischer und ökonomischer globaler Interdependenzen herausgestellt. Vor dem Hintergrund dieser Bezüge habe ich aufgezeigt, inwiefern Sichtbarkeit in journalistischen Diskursen nicht nur mit einem emanzipativen Potential in Verbindung gebracht werden kann, sondern immer zugleich auch die Möglichkeit der Reproduktion ausschließender und missachtender Repräsentationen und machtvoller Ungleichheitsstrukturen Beachtung finden muss. Eine solche Ambivalenz zwischen Möglichkeiten der Anerkennung und gleichzeitigen Verletzungen ist auch in der Diskursanalyse deutlich geworden. So hat sich in der untersuchten Presseberichterstattung in Deutschland über Proteste in Ägypten gezeigt, dass zwar von einer anerkennenden Sichtbarkeit von einem Großteil der weiblichen Subjektpositionierungen gesprochen werden kann, andere Positionierungen (beispielsweise älterer, ärmerer Frauen aus ländlichen Regionen) aber vom Diskurs ausgeschlossen sind oder innerhalb der hegemonialen Deutung missachtet werden¹.

In Kapitel 2.3 habe ich spezifische Repräsentationspraktiken in Bezug auf Weiblichkeit und feministische Proteste erörtert. Dies diente zum einen als Unterstützung zur Beantwortung der Frage, inwiefern sich im journalistischen Diskurs um die Proteste in Ägypten Anknüpfungen an diese Praktiken finden. Zum anderen konnte ich anhand dieser Auseinandersetzung mit bestehenden Repräsentationsregimen anknüpfend an Debatten um Kosmopolitismus in Medienkulturen diskutieren, inwiefern Möglichkeiten einer veränderten, anerkennenden Haltung in der untersuchten Presseberichterstattung verortet werden können. Mit Bezug auf meine Diskussion tradierter Praktiken der Repräsentation von (›anderen‹) Frauen und feministischer Bewegungen konnte ich aufzeigen, dass der hier untersuchte Diskurs auf tradierte Repräsentationsregime des Zeigens von Weiblichkeit und Feminismus zurückgreift (s. Kap. 2.3). So habe ich beispielsweise die Bedeutung einer körperbezogenen Vergeschlechtlichung im Zeigen weiblicher Körper im untersuchten Pressediskurs herausgestellt (s. Kap. 5.2.1), die ich zuvor mit Bezug vor allem auf Angela McRobbie (2010) als zentral innerhalb gegenwärtiger, ›westlicher‹ diskursiver Ordnungen diskutiert habe. Gezeigt habe ich mit Bezug auf bestehende Arbeiten zudem, dass diese sichtbare Weiblichkeit sich meist von tradierten Praktiken der Repräsentation der als nicht-sichtbar und passiv konstituierten orientalisierten Frau abgrenzt. Hier zeigt sich eine Verschiebung im untersuchten Diskurs, die zugleich aber Ambivalenzen aufweist: Unter der Bedingung der Einpassung in ›westliche‹ Konventionen der mediatisierten Anerkennung von Weiblichkeit

1 Wie etwa größtenteils im Falle der Subjektpositionierung der *Gläubigen Muslima* oder männlichen Positionierungen, S. Kap. 5.1.

werden Frauen im Pressediskurs um die Proteste in Ägypten als widerständig und aktiv anerkannt. Zugleich werden Frauen aber als Gruppe auch weiterhin homogenisiert und als von Männern unterdrückt konstituiert. Auch andere Arbeiten (vgl. u.a. Fahmy 2004, Farrokhzad 2006, Lünenborg et al. 2011) haben bereits die Bedeutung der als Ausnahme konzipierten widerständigen, aktiven Frau aus dem ›arabisch-islamischen‹ Raum in ›westlichen‹ medialen Diskursen herausgestellt. Im untersuchten Diskurs wird diese Ausnahme zur Regel, möglicherweise kann von einer langfristigen Verschiebung ausgegangen werden, die orientalisierte Frauen (innerhalb der MENA-Region) verstärkt als ›modern‹ und aktiv zeigt, was anhand weiterer Diskurse zu prüfen wäre.

Mit dem in Kapitel 3.1 vorgenommenem Fokus auf (neuere) kosmopolitische Ansätze und der Bedeutung von Medien in diesen richtete sich die Analyse nicht nur auf die Möglichkeit der Etablierung und Festigung von Ausschlüssen, sondern auch auf Möglichkeiten der in gegenwärtigen kosmopolitischen Ansätzen zentral diskutierten (mediatisierten) Anerkennung der ›Anderen‹. Die Auseinandersetzung mit frühen und neueren kosmopolitischen Ansätzen und spezifisch der Forschung zu Kosmopolitismus in Medienkulturen machte zugleich deutlich, dass eine Verbindung dieser Ansätze mit macht- und repräsentationskritischen Perspektiven erforderlich ist. Die Integration einer machtkritischen Perspektive auf Diskurse und aktuelle Ansätze der Cosmopolitan Media Studies ermöglichte es mir, zu untersuchen, in welcher vielfältiger Weise Begegnungen mit globalen ›Anderen‹ in medialen Diskursen konstruiert werden, welche Normierungen und Deutungen sie beinhalten und damit auf die Ambivalenzen in diesen Begegnungen hinzuweisen. Neuere Arbeiten zu Kosmopolitismus (in Medienkulturen) betonen die Bedeutung lokaler Bezüge auch in solchen Begegnungen mit ›Anderen‹, ebenso wird die Herstellung von ›Nähe‹ als zentraler Nachrichtenfaktor für die journalistische Auslandsberichterstattung benannt (s. Kap. 2.2.1). Wie solche Bezüge zum lokalen Kontext des Diskurses in mediatisierten Begegnungen mit globalen ›Anderen‹ hergestellt werden sollen, können und werden, wird in der Kosmopolitismusforschung vielfältig diskutiert. Im hier untersuchten Pressediskurs deutscher Medien um protestierende Frauen in Ägypten zeigt sich, dass die Herstellung lokaler Bezüge eng mit der Anerkennung von Subjekten verwoben ist. So ist für die anerkennende Sichtbarkeit der dargestellten Subjektpositionierungen die Erzeugung eines Eindrucks von Nähe zur Betrachterin besonders in den visuellen Diskursbeiträgen relevant, aber auch in der textlichen Darstellung von Subjekten wird über das genaue Porträtieren von Personen und die Gewährleistung von Sprechpositionen eine Identifikation mit diesen ermöglicht. Mit dieser anerkennenden Sichtbarkeit einher geht im untersuchten Diskurs meist eine Unterwerfung der repräsentierten weiblichen Subjektpositionierungen unter bestehende Anerkennungsordnungen ›westlicher‹ Diskurse und damit deren Reproduktion. Die Einpassung in Anerkennungsordnungen und damit die Nähe und Ähnlichkeit zu tradierten, anerkennenden Repräsentationen von Frauen in ›westlichen‹ öffentlichen Diskursen ist damit zentrale Bedingung der Anerkennung im untersuchten Diskurs.

Zugleich habe ich in meiner Analyse aufgezeigt, dass symbolische und ökonomische globale Interdependenzen, also die hierarchische Verbundenheit des ›Westens‹ mit der MENA-Region einerseits in bestehenden Wissensordnungen, andererseits durch materielle Abhängigkeiten, im untersuchten Diskurs nur marginal sichtbar werden. Die

Sichtbarkeit von Interdependenzen als weitere Möglichkeit, um Bezüge zum lokalen Kontext des Diskurses herzustellen, wird in der untersuchten Presseberichterstattung über die Proteste in Ägypten somit kaum genutzt. Eine mediatisierte Verbundenheit wird so zwar über Anerkennung hergestellt, bestehende Verbundenheiten innerhalb globaler Machtstrukturen werden hingegen nur am Rande thematisiert oder diese hierarchischen Strukturen gar – auch im Zusammenhang mit Anerkennung – reproduziert. Damit werden die Ambivalenzen von Anerkennung deutlich. In der vorgenommenen Kritik kosmopolitischer Ansätze aus feministischer und postkolonialer Perspektive spielte damit zurecht die fehlende Auseinandersetzung mit dem Anerkennungsbegriff eine zentrale Rolle.

Den in der vorliegenden Arbeit verwendeten Anerkennungsbegriff habe ich in Kapitel 3.2 mit Bezug auf Judith Butler ausführlich diskutiert und als einen gesellschaftlich relevanten, ontologischen und analytischen bestimmt. Ich verstehe Anerkennung als subjektivierenden, diskursiven Prozess, bei dem die Subjektwerdung mit einer Unterwerfung unter die jeweils spezifischen Bedingungen der Anerkennung in Form von Kategorien, Konventionen und Normen der Anerkennbarkeit einhergeht. Zum einen darin, zum anderen in ihren Ausschlüssen und ihrer engen Verwobenheit mit Verkenning und Missachtung, zeigen sich die Ambivalenzen von Anerkennung. Die Fokussierung auf Ambivalenzen von Anerkennung führt, so habe ich dargelegt, zur Notwendigkeit, Prozesse der Anerkennung innerhalb der machtvollen diskursiven Strukturen, in die sie eingebettet sind, zu untersuchen. Die Analyseergebnisse haben gezeigt, dass zwar eine mediatisierte Anerkennung von Frauen im Diskurs erfolgt und Nähe zu ihnen hergestellt wird, dabei aber eine hierarchisierende und auch homogenisierende Orient-/Okzidentkonstruktion erhalten bleibt oder teilweise sogar durch die Anerkennung von Frauen reproduziert wird. Diese werden nicht in ihrer Differenz oder Andersheit anerkannt, sondern insbesondere innerhalb der Unterwerfung unter tradierte, ›westliche‹ Bedingungen der Anerkennung von Weiblichkeit. Deutlich wird damit die Problematik ›authentischer‹ Repräsentationen: Diese sind immer schon gerahmt durch die machtvollen Strukturen, die sie umgeben (s. Kap. 2.3.3). Hier zeigt sich die Relevanz der von Chandra Talpade Mohanty gestellten Frage: »whose agency is being colonized?« (Mohanty 2003: 528). Nicht nur die Berichterstattung über marginalisierte ›Andere‹, denen Handlungsfähigkeit abgesprochen wird, vereinnahmt diese, um bestehende hierarchische Strukturen zu festigen. Eine solche Gefahr der Vereinnahmung für die Reproduktion von Hierarchisierungen besteht auch in der Anerkennung *bestimmter* handlungsfähiger Subjekte, über deren Konstitution im Diskurs bestehende symbolische Ordnungen aufrechterhalten werden. Damit hat sich gezeigt, dass eine kritische Perspektive auf Anerkennung differenzierte Ergebnisse hervorbringt und auch auf deren Ambivalenzen verweist.

Zum anderen bin ich in Kapitel 3.2.3 darauf eingegangen, dass mit Bezug ebenfalls auf Butler und Nancy Fraser die Begrenzungen einer Fokussierung auf Anerkennung in Analysen der translokalen Repräsentation politischer Kämpfe verdeutlicht werden müssen. Sollen Möglichkeiten von vermehrter (globaler) Gerechtigkeit oder neuen Solidarisierungen im Zusammenhang mit einer Kosmopolitisierung von Medienkulturen untersucht werden, müssen Analysen über den begrenzten Anerkennungsbegriff hinausgehen. Gefragt werden sollte ebenso nach Thematisierungen von Aspekten eines

lebbarer Lebens wie der Notwendigkeit von Umverteilung, der Sichtbarkeit politischen Handelns und der Thematisierung globaler Interdependenzen. Dieser Schritt hat sich durch die hier vorgenommene Diskursanalyse als bedeutsam erwiesen. Mit ihm konnte ich aufzeigen, dass auch im Falle der mediatisierten Anerkennung von Subjekten – im konkreten Fall protestierenden Frauen in Ägypten – nur bestimmte Aspekte des von ihnen eingeforderten lebbarer Lebens und nur bestimmte Formen und Foren ihres politischen Handelns sichtbar werden. Auch globale Interdependenzen werden nur an den Rändern des Diskurses thematisiert. Die in diesem Zusammenhang aufgezeigten Grenzen der Sichtbarkeit machen deutlich, dass auch hier hegemoniale Deutungen ›westlicher‹ Diskurse reproduziert werden. So werden als ›universell‹ gedeutete Werte wie ›Menschenrechte‹, ›Gleichberechtigung‹ und ›Freiheit‹ in einer bestimmten Art und Weise konstituiert und vor allem ›dem Westen‹ zugeschrieben. Zugleich werden mit der Fokussierung auf den Schutz vor öffentlicher sexualisierter Gewalt als zentralen Aspekte eines lebbarer Lebens für Frauen in Ägypten und einem damit verbundenen ›Otherring von Sexismus‹ vergeschlechtlichte Orient-/Okzidentkonstruktionen reproduziert. Ökonomische Aspekte und mit ihnen auch Fragen einer (globalen) Umverteilung tauchen jedoch nur am Rande des Diskurses auf. Das politische Handeln der Akteurinnen wird zu Beginn des untersuchten Zeitraumes 2011 als kollektiv und gesamtgesellschaftlich relevant gedeutet. Im Verlauf des Diskurses werden kollektive politische Aktionen wie Demonstrationen aber vor allem entweder als Gefahr für Frauen oder bei Beteiligung von Frauen spezifisch als gegen öffentliche sexualisierte Gewalt gerichtet sichtbar. Darüber hinaus zeigt sich eine starke Fokussierung des Diskurses auf das individuelle Handeln von Frauen, welches vor allem zu mehr Öffentlichkeit und einer verstärkten öffentlichen Sichtbarkeit weiblicher Körper beiträgt. In dieser Fokussierung auf einen individualisierten Feminismus wird zum einen eine Einschreibung in tradierte Praktiken ›westlicher‹ Repräsentation deutlich (s. Kap. 2.3.3), während vor dem Hintergrund der Verortung der Proteste in Ägypten aufgrund des spezifischen (orientalisierten) Kontextes zugleich kollektive Frauenbewegungen als legitim gedeutet werden.

In den Ergebnissen der Analyse zeigt sich somit, dass und inwiefern Repräsentationen mit Macht durchzogen sind und eine kritische Perspektive auf mediale Diskurse notwendig ist. Gleichzeitig konnte ich durch die mit Bezug auf kosmopolitische Ansätze vorgenommene Fokussierung auf Möglichkeiten mediatisierter Anerkennung und Konzentration meiner Analyse auf Ambivalenzen im untersuchten Diskurs aufzeigen, wo an seinen Rändern alternative, bisher oft marginalisierte Deutungen sichtbar werden. Diese bieten die Möglichkeit, machtvollen, hierarchisierenden Deutungszusammenhänge zu verschieben.

Zunächst hat sich in der Presseberichterstattung der untersuchten Medien in Deutschland über protestierende Frauen in Ägypten gezeigt, dass gerade zu Beginn des Untersuchungszeitraumes im Diskurs Deutungen vorherrschen, die nicht mit tradierten Praktiken der (vergeschlechtlichten) Repräsentationen der MENA-Region in ›westlichen‹ Medien übereinstimmen. Hier zeigt sich also kurzzeitig die Möglichkeit anerkennender Deutungen, die Subjektpositionierungen und Ereignisse nicht direkt in bestehende, hierarchisierende Deutungszusammenhänge einordnet. Mit Verlauf des Diskurses wurde diese Einordnung dann aber zunehmend vorgenommen. Durch die Begrenzung nicht hierarchisierender Deutungen auf einen kurzen Zeitraum in

der Berichterstattung wird die Temporalität von Kosmopolitismus in Medienkulturen offenbar (vgl. dazu Robertson 2010). Zugleich verdeutlicht dieses Ergebnis, dass gerade zu Beginn von *ordinary emergency news*, die über außergewöhnliche Ereignisse berichten, bei denen keine Menschen aus dem »eigenen« Kontext direkt betroffen sind (vgl. Chouliaraki 2009, 2013) und die sich mit Protest- und weniger mit Katastrophensituationen beschäftigen, eine nicht hierarchisierende Bedeutungsproduktion möglich erscheint. Lillie Chouliaraki zufolge zeigt sich dabei die Möglichkeit eines mediatisierten Kosmopolitismus, der »opens up a space that pushes us, even momentarily, beyond the concerns of our communities of belonging; beyond the obligations of the communitarian bond« (Chouliaraki 2008: 343). Auch sie verweist jedoch in diesem Zitat darauf, dass es sich dabei möglicherweise nur um kurze Momente der Öffnung handelt. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch Hafez in seiner Studie zum Islambild in der Berichterstattung über den »Arabischen Frühling«: Er zeigt auf, dass sich dieses zwar kurzfristig verändert habe, in der Berichterstattung aber schnell wieder auf etablierte Repräsentationspraktiken zurückgegriffen wurde (vgl. Hafez 2013: 21). Auch in der vorliegenden Arbeit konnte ich aufzeigen, dass vor allem nach den ersten Protesten 2011 auf tradierte Orient-/Okzidentkonstruktionen zurückgegriffen wird. Gleichzeitig erscheint die anerkennende Sichtbarkeit weiblicher Subjektpositionierungen – mit all ihren Ambivalenzen – als eine langfristige Verschiebung im untersuchten Diskurs.

Mit Blick auf die Konstruktion von weiblichen Subjektpositionierungen, Weiblichkeit und deren Einbettung in vergeschlechtlichte Orient-/Okzidentkonstruktionen im untersuchten Diskurs habe ich zudem auf die Problematik von Homogenisierungen auf Basis des zugeschriebenen Geschlechts verwiesen und deren Einschreibung in »westliche« Repräsentationsregime verdeutlicht. In der Analyse konnte ich aufzeigen, dass teilweise auch eine differenziertere Perspektive auf weibliche Lebensrealitäten in Ägypten geworfen und die Intersektion von Geschlecht mit anderen Ungleichheitskategorien betont wird. Im Rahmen solch differenzierter Darstellung rücken auch andere, vor allem sozioökonomische Aspekte eines lebbareren Lebens in den Blick (s. Kap. 5.2.3). Gerade in Bezug auf diese Aspekte zeigt sich im untersuchten Diskurs zudem die Bedeutung lokaler Akteur*innen: Sozioökonomische Aspekte werden fast ausschließlich in direkten Zitaten von lokalen Aktivistinnen oder Journalistinnen thematisiert. Kommen sie also stärker zu Wort und wird Differenz zu hegemonialen Deutungen in ihren Aussagen zugelassen, so tauchen vermehrt marginalisierte Deutungen im Diskurs auf. Hier zeigt sich die Bedeutung der von Silverstone thematisierten medialen Gastfreundschaft (vgl. Silverstone 2008: 210ff). Dass lokale Akteur*innen in den Diskurs einbezogen wurden, erweist sich also trotz der Problematik »authentischer« Repräsentationen und der Durchdringung dieser Einbindung mit Macht als bedeutsam für die Sichtbarkeit von Subjektpositionierungen, auch jenseits etablierter, hegemonialer Bedingungen der Anerkennung im Diskurs. Hierfür sind ebenso die institutionellen Bedingungen der Bedeutungsproduktion in journalistischen Diskursen relevant. Besonders die direkte Beteiligung lokaler Akteur*innen an Diskursen (insbesondere ohne deren Rahmung durch »westliche« Journalist*innen) erscheint hier bedeutsam (vgl. dazu Heidelberg: 2018).

Zudem wird im untersuchten Diskurs über die Proteste in Ägypten deutlich, dass am Rande durchaus globale Interdependenzen, hinsichtlich symbolischer und sozioökonomischer Ordnungen, aber auch in Bezug auf die Vernetzung lokaler Kämpfe

sichtbar werden. Damit zeigt sich, dass die Herstellung von Nähe und die Gewährleistung lokaler Bezüge, wie sie in Debatten um Kosmopolitismus in Medienkulturen diskutiert werden (s. Kap. 3.1.3) nicht nur über eine Unterwerfung der sichtbaren Subjekte unter ›westliche‹ Bedingungen der Anerkennung möglich ist, sondern auch über die Sichtbarkeit solcher Interdependenzen mit dem lokalen Kontext, in dem berichtet wird. Auch hier sind es die institutionellen Strukturen des Journalismus, die sich auf die Möglichkeiten solcher Sichtbarkeiten auswirken: Dem entgegen steht etwa die redaktionelle Trennung von Auslands- und Inlandsberichterstattung (vgl. dazu Schoon 2016: 187). Damit wird offenbar, dass für in neueren kosmopolitischen Ansätzen diskutierte Fragen nach Möglichkeiten anerkennender, nicht hierarchisierender Repräsentationen auch der Zeitpunkt der Berichterstattung sowie die institutionellen Strukturen des Journalismus von Relevanz sind. Diese sollten daher in Analysen zu Reproduktionen oder Verschiebungen bestehender Wissensordnungen in Pressediskursen verstärkt in den Blick genommen werden. Welche weiteren Implikationen für zukünftige Forschungsprojekte sich aus der vorliegenden Arbeit darüber hinaus ergeben, diskutiere ich im nächsten Abschnitt.

8.3 Implikation für weitere Forschung und gesellschaftspolitische Relevanz

An dieser Stelle reflektiere ich mein Vorgehen in dieser Arbeit und biete einen Ausblick auf mögliche, weiterführende Forschungsvorhaben.

Geschlechtertheoretische Perspektive

Die geschlechtertheoretische Perspektive, die zentral für Vorgehen, theoretische Bezüge und Empirie dieser Arbeit ist, hat eine Fokussierung auf die Ambivalenzen des Diskurses ermöglicht. Gerade in der Repräsentation von als weiblich kategorisierten Subjekten konnte ich die Ambivalenzen zwischen deren Anerkennung und der gleichzeitigen Unterwerfung unter die spezifischen Bedingungen von Anerkennung im Diskurs verdeutlichen. Zudem zeigen die Ergebnisse der Analyse die Zentralität geschlechtlicher Kategorisierungen und insbesondere der Konstitution von Weiblichkeit innerhalb hierarchischer Orient-/Okzidentkonstruktionen auf. Für weitere Forschungsprojekte, die ebenfalls Geschlechterkonstruktionen im Kontext ähnlicher Ereignisse in den Blick nehmen, wäre sicherlich eine tiefer gehende Analyse auch von Ambivalenzen der Konstruktionen von Männlichkeit wünschenswert sowie anhand eines breiteren Datenkorpus die Untersuchung der Frage, inwiefern sich in der Berichterstattung über Proteste oder ähnliche Ereignisse auch Deutungen finden, die keine eindeutige Zuordnung in ein binär strukturiertes Geschlechtersystem vornehmen. Über eine solche, geschlechtertheoretische Frage hinaus erscheint mir aber insbesondere die Einnahme einer intersektionalen Perspektive in anschließenden Forschungsprojekten relevant. Diese könnten so anhand eines breiten Datenkorpus noch präziser untersuchen, welche sozialen Kategorisierungen auch in ihrer Verwobenheit bedeutsam für Formen mediatisierter Anerkennung sind.

Fokussierung auf Ambivalenzen: Anerkennung und ihre Bedingungen

Mit der vorliegenden Arbeit konnte ich zeigen, dass es für Untersuchungen innerhalb von Cosmopolitan Media Studies nötig erscheint, den Kosmopolitismusbegriff selbst sowie mit ihm zusammenhängende Fragen nach einer mediatisierten Anerkennung der ›Anderen‹ aus einer kritischen Perspektive zu betrachten und die Ambivalenzen von Anerkennung in die Analyse mit einzubeziehen. Die Ergebnisse der Analyse haben gezeigt, dass eine Verbindung von Fragen nach Anerkennung *und* ihren Grenzen und mit ihr einhergehenden Ausschlüssen und Missachtungen vielfältigere Ergebnisse zutage bringt als eine Fokussierung ausschließlich auf Möglichkeiten mediatisierter Anerkennung *oder* aber Prozesse der Differenzierung und des ›Otherings‹ in Diskursen. Gleichzeitig ist mit der vorliegenden Untersuchung auch deutlich geworden, wie schwierig eine Interpretationsarbeit ist, die nicht ausschließlich nach dem Vorhandensein bestimmter Praktiken und Prozesse im Diskurs fragt, sondern bemüht ist, auch Ambivalenzen innerhalb der Ergebnisse aufzuzeigen. Eine solche Offenheit im Blick auf das Material erfordert eine Bereitschaft, die eigenen Interpretationen und Ergebnisse laufend zu befragen und zu veruneindeutigen. Eine Herausforderung war es zudem, sich mit den Bedingungen und damit Grenzen von Sichtbarkeit und Anerkennung auseinanderzusetzen und damit nach dem zu fragen, was gerade *nicht* im Diskurs sichtbar wird. Hier wurde vor allem auf bestehende Forschung und Gespräche mit ägyptischen Aktivist*innen und Wissenschaftler*innen zurückgegriffen, mit denen das Kontextwissen erweitert werden konnte. Hilfreich für ähnliche Projekte wäre es sicherlich, solche Gespräche in die eigentliche Forschung einzubinden und etwa in Gruppendiskussionen mit im Diskurs repräsentierten Personen zu diskutieren, inwiefern sich Anerkennung auf spezifische Aspekte fokussiert und welche Missachtungen und Verkennungen in ihr enthalten sind (s. dazu Kapitel 3.2.2). Durch die Einbindung solcher Diskussionen oder auch Interviews könnte die Erweiterung der Perspektive und des Kontextwissens der forschenden Person innerhalb des Projekts transparent und als wichtiger Schritt der Forschung kenntlich gemacht werden.

In der Frage nach den Bedingungen von Anerkennung konnte ich zudem auf die bedeutsamen institutionellen Strukturen im Journalismus verweisen, die den Rahmen für den untersuchten Pressediskurs bilden, insofern diese aus dem Diskurs selbst oder bestehender Forschung ersichtlich waren. Weiterführende Forschung kann hier anknüpfen, indem solche strukturellen Bedingungen der Bedeutungsproduktion, etwa über Interviews mit journalistischen Akteur*innen, stärker in die Analyse mediatisierter Anerkennung eingebunden werden.

In der vorliegenden Arbeit habe ich ausschließlich nach mediatisierter Anerkennung und ihren Bedingungen gefragt. Von Relevanz für die Forschung zu Kosmopolitismus in Medienkulturen wäre es im Anschluss an meine Studie auch, zu untersuchen, wie im Pressediskurs angebotene Deutungen und anerkennende Sichtbarkeiten von Rezipierenden verhandelt werden. Für weitere Forschungsprojekte erscheint es mir daher gewinnbringend, danach zu fragen, wie Rezipient*innen mediatisierte Formen von Anerkennung hinsichtlich ihrer Einstellungen und Haltungen zu global entfernten ›Anderen‹ verhandeln.

Anerkennung weiter denken

Nicht nur in der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Anerkennungsbegriff, sondern auch im Rahmen der Analyse hat sich gezeigt, dass die Fokussierung der Forschung auf mediatisierte Anerkennung und ihre Bedingungen allein eine Begrenzung darstellt, die, will sie die Möglichkeiten für mehr Gerechtigkeit und Solidarität in Verbindung mit einer mediatisierten Kosmopolitisierung untersuchen, wichtige Aspekte außer Acht lässt. Erst eine Kombination mit Fragen nach der Sichtbarkeit von Aspekten eines lebhaften Leben, von (politischem) Handeln und von globalen Interdependenzen, so habe ich gezeigt, lassen Schlüsse über solche Möglichkeiten zu. Diese sollten daher auch in weiterer Forschung zu Anerkennung in Medienkulturen Berücksichtigung finden.

Fokussierung auf das ›Eigene‹

Als fruchtbar für die Analyse hat sich ebenso der Ansatz dargestellt, nicht nur die Anerkennung ›der Anderen‹ im Diskurs zu untersuchen, sondern zentral nach der damit verbundenen Rekonstruktion ›eigener‹ Kategorien, Konventionen und Normen zu fragen, die diese subjektivierende Anerkennung bedingen. Damit findet eine Verschiebung in der Analyse statt, die verstärkt auch danach fragt, wie über die Repräsentation der ›Anderen‹ implizit das ›Eigene‹ hergestellt wird. Zugleich haben sich darin zwei Schwierigkeiten im Vorgehen dieser Arbeit gezeigt: Zum einen macht es die Verortung von mir als forschendem Subjekt in diesem Kontext und meiner Eingebundenheit in eben diese Anerkennungsordnung schwierig, ihre Spezifität aufzuzeigen und über sie hinaus zu denken. Dies ist vor allem von den Rändern des Diskurses und mit Bezug auf marginalisierte Deutungen möglich. Auch hier wäre eine Ergänzung der Forschung durch Interviews, etwa mit Aktivist*innen, sicher wünschenswert. Und zum anderen kann aus dem Diskurs nur bedingt rekonstruiert werden, als was dieses ›Eigene‹ eigentlich konstruiert wird. Im Diskurs tauchen sowohl nationale als auch europäische, ›westliche‹ oder ›universalistische‹ Bezüge auf. Gleichzeitig wurde mit Fokussierung auf den ›nationalen Container‹ durch die Beschränkung auf Diskurse in journalistischen Medien in Deutschland mit der Analyse selbst eine Vorstrukturierung vorgenommen. Weitere Forschungsprojekte könnten hier anknüpfen, indem sie einen breiteren Korpus untersuchen, der sich nicht auf nationale Diskurse beschränkt und z.B. auch Diskursfragmente aus dem als ›anders‹ konzipierten Raum, in diesem Fall also Ägypten oder ›dem arabisch-islamischen Raum‹ miteinbezieht und aus transkultureller Perspektive nach übergreifenden und sich unterscheidenden Deutungen fragt.

Diskursanalyse und Kombination visueller und textförmiger Diskursfragmente

Das Programm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse erscheint durch die Betonung der Relevanz von Diskursakteur*innen und die Konzentration der Analyse auf Regelmäßigkeiten des Diskurses passend für die Analyse von Anerkennung in Repräsentationen von Protesten und ihren Akteur*innen. Gleichzeitig ermöglicht sie die Integration textförmiger und visueller Diskursfragmente in die Untersuchung, die als in unterschiedlicher Form getätigte Aussagen des Diskurses gefasst werden. Im methodischen Vorgehen hat sich die Kombination von visuellen und textförmigen Diskursfragmenten

als Herausforderung erwiesen, da diese zunächst entsprechend ihrer spezifischen Form getrennt untersucht, in der weiteren Analyse dann aber wieder zusammengeführt werden mussten. Hier erwies sich der Rahmen der Wissenssoziologischen Diskursanalyse als hilfreich, in dem übergeordnet mit den Aussagen des Diskurses (welche in verschiedenen Formen, nämlich Text oder Bild im Diskurs geäußert werden) gearbeitet werden konnte. Gleichzeitig haben die Ergebnisse die Relevanz der Analyse des gesamten Pressediskurses und keiner Beschränkung auf entweder Text oder Bild aufgezeigt. Die Auswahl des Datenkorpus wurde aus pragmatischen Gründen auf Basis der textförmigen Diskursfragmente vorgenommen und diesen damit eine gewisse Priorität eingeräumt. Hier wäre es wünschenswert, für weitere Forschung Möglichkeiten zu entwickeln, die eine (Teil)Auswahl auch auf Basis von Bildern erlaubt.

Gesellschaftspolitische Relevanz der Untersuchung

Abschließen werde ich diese Arbeit mit einem Blick auf die gesellschaftliche Relevanz und Bedeutung der Themen der vorliegenden Untersuchung. Nicht nur der untersuchte Pressediskurs in Deutschland um die Ereignisse in Ägypten selbst, sondern auch sein fast komplettes Verschwinden nach 2014 zeigen die engen Grenzen mediatisierter Sichtbarkeit und Anerkennung auf. Während im Kontext der Proteste 2011 und im Rahmen der Regierungszeit des Präsidenten Mursi verstärkt über die Lebensrealität von Frauen in Ägypten und ihr politisches Handeln berichtet wurde, finden diese gegenwärtig kaum noch Erwähnung in journalistischen Medien in Deutschland. Zugleich hat sich die Situation für die Menschen in Ägypten und soziale Bewegungen unter Präsident Sisi seit 2014 drastisch weiter verschlechtert: Die wirtschaftliche Lage ist nach wie vor instabil² und gegen zivilgesellschaftliche Akteur*innen wird verstärkt vorgegangen. So wurde beispielsweise im Februar 2017 das 1993 von vier Frauen gegründete *Al-Nadeem Center for Rehabilitation of Victims of Violence*, welches sich als eines der wenigen Zentren in Ägypten auch für Opfer häuslicher Gewalt einsetzte, vom Staat geschlossen (vgl. Mada Masr 2018). Die Konten der etablierten feministischen Organisation *Nazra for Feminist Studies* wurden eingefroren, Mitarbeiterinnen verhört und ihnen die Ausreise aus Ägypten untersagt (vgl. Nazra 2018). Ende September 2017 gingen Sicherheitskräfte verstärkt gegen Menschen, die sie der LGBTQ-Community in Ägypten zuordneten, vor und verhafteten mindestens 22 Menschen (vgl. Mada Masr 2017). Im Mai 2018 wurde die Aktivistin Amal Fathy inhaftiert, nachdem sie sich in einem Video online gegen sexualisierte Gewalt in Ägypten ausgesprochen hatte.³ Bereits Ende 2016 gab es dem *Arabic Network for Human Rights Information (ANHRI)* zufolge 60.000 politische Gefangene in Ägypten (vgl. ANHRI 2018). Dies sind nur einige gegenwärtige Beispiele, über die im hegemonialen Pressediskurs in Deutschland kaum berichtet wurde. Die wenige Presseberichterstattung zu Ägypten, die es seit 2014 gab, konzentrierte sich hingegen auf den ›Siemens-Deal‹, bei dem Siemens im größten Einzelauftrag der Konzern-

2 Vgl.: <https://www.handelsblatt.com/politik/konjunktur/nachrichten/verbraucherpreise-inflation-steigt-in-aegypten-auf-15-4-prozent/23171684.html?ticket=ST-523842-qCKxH23s2rUqZHqBjXGc-ap1> (abgerufen am 19.11.18).

3 Vgl.: <https://www.frontlinedefenders.org/en/case/prosecution-and-detention-amal-fathy> (abgerufen am 19.11.18).

geschichte Gaskraftwerke und Windparks an Ägypten verkaufte, Anschläge und den ›Kampf gegen den Terror‹ auf der Sinai-Halbinsel. Dies zeigt, dass die Lebensrealitäten von Frauen und feministische Kämpfe in Bezug auf Ägypten im journalistischen Diskurs in Deutschland vor allem dann ein Thema waren, als es um die Bewertung einer durch ›den Islam‹ geprägten Regierung ging. Damit wird wiederholt deutlich, dass Sichtbarkeiten machtvollen Strukturen unterliegen. Zugleich habe ich mit der vorliegenden Untersuchung aufgezeigt, dass Sichtbarkeiten und mediatisierte Anerkennung nicht in jeder Form ermächtigend sind, sondern auch hierarchisierende Konstruktionen unterstützen können. Dies wird in der ambivalenten Thematisierung von Frauenrechten und insbesondere dem Schutz von Frauen vor sexualisierter Gewalt deutlich, der diese einerseits sichtbar macht, andererseits diese Sichtbarkeit aber auf bestimmte Formen und vor allem Orte (in diesem Fall Ägypten) begrenzt und damit ein ›Othering von Sexismus‹ vornimmt. Angesichts aktueller Debatten und Entwicklungen – etwa der Medienberichterstattung um das ›Ereignis Köln‹ und den ›Fall Susanna F.‹ oder auch der Kampagne *120 Dezibel der Identitären Bewegung*⁴ – zeigt sich die Notwendigkeit der Thematisierung von Verschränkungen scheinbar frauenrechtlicher oder feministischer Anliegen mit rassistischen, stereotypisierenden und ausgrenzenden Diskursen. Die vorliegende Analyse weist auf die Kontinuität solcher Verschränkungen hin und zeigt, dass das ›Ereignis Köln‹ keinesfalls eine ›Zäsur‹ im Hinblick auf solche Instrumentalisierungen feministischer Anliegen in rassistischen Diskursen darstellt. Zudem wird auch mit Blick auf die vorliegende Arbeit deutlich, dass das ›Othering von Sexismus‹ nicht ausschließlich Bestandteil rechtspopulistischer Argumentationen ist, sondern ein hegemoniales Deutungsmuster im Pressediskurs in Deutschland.

Gleichzeitig ist es in Zeiten der Stärkung rechtspopulistischer und antifeministischer Positionen⁵ zentral, feministische Anliegen verstärkt zu thematisieren und auf die mit diesem Rechtsruck verbundenen Gefahren für bereits Erreichtes hinzuweisen. Sowohl rassistische als auch antifeministische Diskurse haben Konjunktur, was die Sichtbarkeit der Pluralität feministischer Kämpfe und vielfältiger Formen von Sexismus, wie sie sich teilweise auch in der Berichterstattung in Deutschland zu den Protesten in Ägypten findet, in Medien dringend erforderlich macht. Die vorliegende Arbeit hat dabei auf die Ausschlüsse hingewiesen, die eine Begrenzung dieser Sichtbarkeiten und eine Anerkennung homogenisierter Positionierungen mit sich bringt. Es bedarf vielmehr einer mediatisierten Anerkennung, die die Vielfältigkeit von lokalen Positionierungen, Kämpfen und Anliegen und deren globale Interdependenzen sichtbar macht.

4 Zum ›Ereignis Köln‹, vgl. Einleitung dieser Arbeit. Susanna F. wurde im Mai 2018 mutmaßlich von einem Geflüchteten aus dem Irak vergewaltigt und ermordet, daraufhin erschien u.a. am 13. Juni ein Stern-Cover, auf dem oben eine Gruppe Flüchtender, anonym im Schattenprofil, unten Merkel und dazu die Zeile: »Das zerrissene Land. Der Mordfall Susanna F. und das Ende von Merkels Flüchtlingspolitik« und die Zeit titelte vor alarmrotem Hintergrund: »Der Fall Susanna F.: Ein Mord, der etwas ändern muss« (13. Juni). Die Kampagne #120dB, die von der *Identitären Bewegung* in Deutschland unterstützt wird, versteht sich nach eigenen Angaben als »Sprachrohr für jene Frauen, die Opfer von Ausländerkriminalität geworden sind« (www.120db.info/) und nutzt Fälle, in denen mutmaßlich Migranten an Straftaten gegen Frauen beteiligt waren, um die Schließung von Grenzen zu fordern (vgl. dazu u.a. Al-Khalaf 2018).

5 Vgl. u.a. zu antifeministischen Positionen in der AFD Ketelhut 2018.

Erneuert werden müssen also Forderungen nach einem medialen Gastrecht, welches bedingungslos gewährt wird und eine Polyphonie von Stimmen und Gesichtern in der Berichterstattung ermöglicht (vgl. Silverstone 2008). Gefordert werden muss zudem, die so geäußerten Positionierungen und Sichtweisen auch tatsächlich zu hören (vgl. zur Bedeutung des Zuhörens u.a. Dreher 2009). Im deutschsprachigen Diskurs scheint dies gerade in Bezug auf die Darstellung von Menschen, die als muslimisch repräsentiert werden, dringender denn je.⁶ Zugleich zeigt sich in der vorliegenden Untersuchung, dass teilweise weniger eine fehlende Anerkennung von Subjekten als die Umsetzung einer damit einhergehenden Thematisierung globaler Interdependenzen ein Problem darstellt. Viele gegenwärtige Debatten – etwa aktuelle Auseinandersetzungen um die Aufnahme geflüchteter Menschen – zeigen die Notwendigkeit einer medialen Sichtbarkeit globaler Interdependenzen und damit verbundenen Fragen nach der Umverteilung von Ressourcen und nach Solidarisierungen. Die Ambivalenzen im untersuchten Diskurs haben gezeigt, dass in journalistischen Diskursen um hegemoniale Deutungen wird. So rücken, mindestens durch die Deutungen an den Rändern des untersuchten Diskurses, auch weltweite symbolische und materielle Verflechtungen in den Blickpunkt. Mediale Deutungen können damit bestehende Wissensordnungen in Frage stellen und so auch Handlungsfähigkeit erzeugen. Gerade in Zeiten zunehmender rechtspopulistischer Hetze können widerständige Deutungen in journalistischen Diskursen so einen wichtigen Beitrag leisten im Kampf gegen Sexismen und Rassismen.

6 So fordern beispielsweise Nabila Abdel Aziz, Asaad El Sawali, Julia Ley und Dania Zintl in ihrem Manifest »The Muslim Story« eine Berichterstattung, die u.a. dem Islam nicht mehr Aufmerksamkeit als nötig zukommen lässt und aufhört, gesellschaftliche Probleme zu islamisieren, auf zweifelhafte Expert*innen, die Stereotypisierungen befördern, verzichtet und auf eine Diversifizierung von Protagonist*innen setzt (vgl. facebook.com/themuslimstory, Taz vom 5. Juli 2018, S. 12: Aziz et al.: Weniger stereotype, mehr Diversität).

